

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 90 (1997)

Artikel: Die Telefonrechnung

Autor: Moser, Milena

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE TELEFON-RECHNUNG

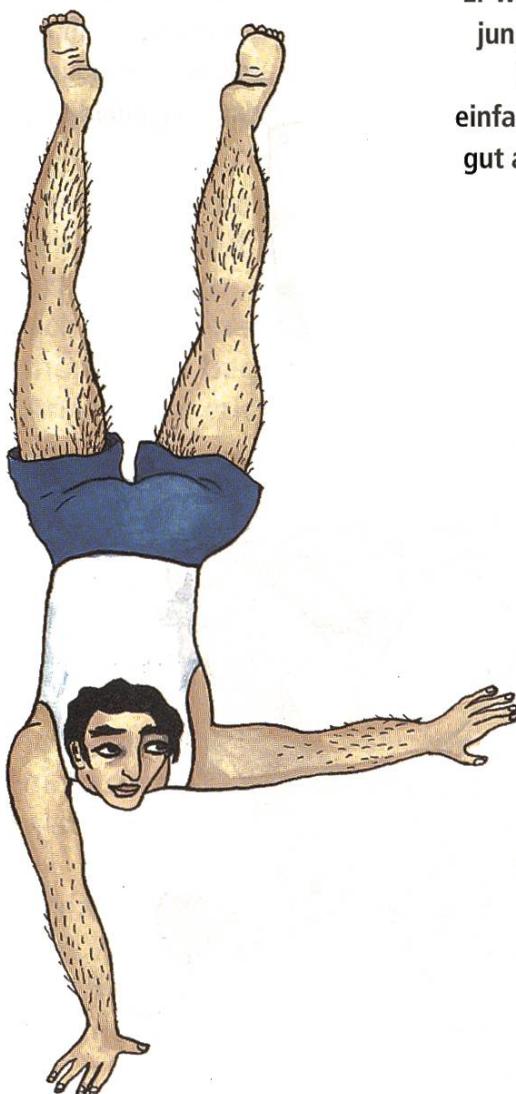
Mein Name ist Amanda-Marie, ich kann nichts dafür. Niemand kann etwas für seinen Namen, aber ich bin sozusagen ein Härtefall und muss es immer extra betonen. Einmal, als ich noch klein war, ungefähr neun oder zehn, fand ich in der Schublade mit den Erinnerungen und so weiter ein kleines Notizheft, so ein ganz kleines, schwarzes wie ein Adressbuch. Ich schlug es auf. Es enthielt eine Liste von Namen auf der ersten Seite und dann nichts mehr. Die Liste fing ganz harmlos an mit Olivia und Marina und rutschte dann langsam über Hermine und Turbine ab Richtung Pizza, Pastasciutta und – Closetta. Ich schwör's. Meine Eltern müssen betrunken gewesen sein, als sie sich einen Namen für mich ausdachten. Vermutlich kann ich noch froh sein, dass ich Amanda-Marie heisse.

In der Erinnerungsschublade sind alle Sachen von meiner Mutter. Viel haben wir nicht. Fotos, Briefe, Zeugnisse, Ausweise, ein einzelner Handschuh, eine Sonnenbrille mit nur einem Glas und eine alte, zerknitterte Packung Papiertaschentücher. Ich kann mich an meine Mutter kaum erinnern. Sie ist gestorben, als ich noch klein war, wirklich klein, viereinhalb – aber schon vorher hat sie uns verlassen. Mein Vater sagt, sie hätte es nicht so gemeint. Was das heissen soll, weiss ich auch nicht. Mein Vater hat letztes Jahr wieder geheiratet, und zwar seine Vorgesetzte. Marianne Vollenweider, ich nenne sie Marianne, und sie ist ganz in Ordnung. Sie mag keine Kinder, aber ich bin ja auch keines mehr. Ich bin vierzehn, und eigentlich wollte ich gar nicht von meiner Familie erzählen, sondern von der Sache letzten Herbst.

Heute ist es mir total peinlich: Ich, wie soll ich sagen, letztes Jahr schwärmte ich nämlich für meinen Turnlehrer. Monate lang. Ich war überzeugt, es sei die Wahre Grosse Liebe, und zu meiner Verteidigung kann ich nur sagen, dass es sich um einen sehr attraktiven Turnlehrer handelt und dass meine Freundin Sandra auch in ihn verliebt war. Also gut. Er heisst M. Salvatore, das heisst, glaube ich, «Retter»

auf italienisch. Seinen Vornamen haben wir nie herausgekriegt. Eigentlich erstaunlich. Wir nannten ihn Salvatore, das passte genau. Er war ziemlich jung für einen Lehrer und einfach wirklich gut aussehend. Sehr, sehr gut aussehend. Dazu muss man wissen, dass sich das Durchschnittsalter der Lehrer an unserer Schule hart an der Pensionierungsgrenze bewegt. Bevor wir Salvatore hatten, galten bei uns vierzigjährige Lehrer als jung.

Sandra und ich waren natürlich nicht die einzigen, die für Salvatore schwärmten. Er war so – anders halt. Ich kann es nicht erklären. Er behandelte uns, wie wenn wir ihm etwas bedeuten würden.



Er war ziemlich jung für einen Lehrer und einfach wirklich gut aussehend.

Er kannte uns. Es vergingen keine zwei Wochen, da bekam er schon die ersten kleinen Geschenke: Blumen, Rasierwasser, CDs und selbstgemalte Postkarten. Er bedankte sich höflich und stapelte alles in seinem Fach im Lehrerzimmer. Teure Sachen nahm er gar nicht an. Er verhielt sich absolut korrekt, das muss man ihm zugute halten. Unbedingt. Weitere Wochen vergingen, und mehrere Mädchen begannen, ihm zu schreiben. Sie steckten ihm nach der Stunde Briefchen zu, sie lauerten ihm in der Kantine auf, sie verfolgten ihn auf dem Heimweg, sie drängten sich im Treppenhaus so nah an ihm vorbei, dass sie seinen Arm berühren konnten. Das ging so weit, dass uns unsere Klassenlehrerin ermahnen musste. Salvatore begann sich mit der Latein-Aushilfslehrerin zu zeigen, und das Interesse liess merklich nach.

Nur ich und Sandra durchschauten das Manöver. Wir konnten es ihm wirklich nicht verübeln, dass er die lästige Schwärmerei dieser unreifen und ungeschickten Schülerinnen abwehren wollte. Aber so waren wir nicht, ich und Sandra.



Wir beobachteten das ganze Theater mit offener Verachtung. So würden wir uns nie verhalten. Wir waren schliesslich keine Kinder mehr. Wir waren davon überzeugt, dass Salvatore unsere aussergewöhnliche Reife erkannt hatte und dass er heimlich unsere Gefühle erwiderete (natürlich jeweils nur die Gefühle von einer von uns beiden, alles andere hätte unserer Vorstellung von seinem edlen Charakter nicht entsprochen; wir wechselten uns ab in unseren Phantasien, welche von uns beiden die Auserwählte sei).

Wir dachten uns alles im Detail aus: wie er sich erklärte, seine Liebe gestand, wie man übereinkam zu warten, bis ich (oder sie) mit der Schule fertig wäre, wie wir uns heimlich treffen und bei den Händen halten würden und sonst nichts. Wie wir uns verzehrten. Manchmal sahen wir ihm zu, wie er etwas vorturnte am Reck oder an den Ringen, wie er sich bewegte, und wir vergasssen vollkommen, dass wir uns das alles nur ausgedacht hatten. Er schaute uns an, und es war wirklich: die geheime Verbindung zwischen uns. Wir konnten sie fühlen.

Wir telefonierten ununterbrochen, ich und Sandra, weil wir uns doch gegenseitig über unsere Träume auf dem laufenden halten mussten. Meine Stiefmutter wurde fast wahnsinnig dabei: schliesslich muss sie immer und überall erreichbar sein. Mehrere Katastrophen in der Firma passierten ohne sie, weil das Telefon immer besetzt war. «Ihr habt euch doch eben erst gesehen!» rief sie voller Verzweiflung aus. «Ihr wart den ganzen Tag in der Schule zusammen, und eben habt ihr wieder vierzig Minuten im Treppenhaus geschwatzt, was müsst ihr jetzt schon wieder telefonieren? Was in Dreiteufelsnamen könnt ihr euch noch zu sagen haben?» Und so weiter und so weit-

Anfangs legten wir immer auf, ohne etwas zu sagen, hörten nur seine Stimme, erst freundlich, dann ungeduldig.



Eines Tages kam mein Vater von einer Reise zurück und fand eine Telefonrechnung über neunhundert Franken vor.

reichte uns für vierundzwanzig Stunden. Wie Süchtige mussten wir bald in immer kürzeren Abständen anrufen, die Wirkung hielt immer weniger lang vor. Nacht für Nacht, Stunde für Stunde riefen wir an (seine verschlafene Stimme!), und bald schon hatte er sich einen Telefonbeantworter zugelegt.

Wir fingen an, Nachrichten zu hinterlassen. «Wo bist du? Wir waren verabredet», sagten wir zum Beispiel. Oder: «Ich bin ganz in der Nähe, ich kann in einer halben Stunde bei dir sein.» Wenn wir den Hörer vorsichtig wieder aufgelegt hatten, mussten wir oft furchtbar lachen, bis uns der Bauch weh tat und uns Tränen über die Backen liefen.

In seinen Stunden liessen wir uns nichts anmerken. Ist ja klar, wir hatten es nicht nötig, uns aufzuspielen, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Wir hatten etwas ganz anderes, etwas Eigenes und Geheimes.

Eines Tages kam mein Vater von einer Reise zurück und fand eine Telefonrechnung über neunhundert Franken vor. Ich stritt natürlich alles ab. Versuchte, es auf meine Stiefmutter zu schieben. Schliesslich drohte er, eine detaillierte Abrechnung zu verlangen, auf der er alle Nummern kontrollieren konnte, die wir im fraglichen Zeitraum wählten. Das war das Ende, für mich wenigstens.

«Einmal noch», sagte Sandra.

Eine Frau nahm den Hörer ab. «Nina Salvatore», sagte sie. «Hallo? Hallo? Ist jemand da?»

«Nina!» Sandra war ausser sich. «Nina auch noch! Nina hiess meine Erzfeindin in der Primarschule, ein ganz blödes Mädchen und hässlich wie die Nacht!»

«Er muss heimlich geheiratet haben. Oder er war die ganze Zeit schon verheiratet.» Ich war sehr dafür, die Sache aufzugeben, nicht, weil ich mich im nachhinein ins bessere Licht stellen will – es ist

ter. Man konnte nicht von ihr erwarten, dass sie uns verstand. Mein Vater hatte ein Einsehen und liess eine zweite Leitung legen. Ausserdem kaufte er mir ein schnurloses Telefon, das ich in mein Zimmer nehmen konnte.

Manchmal, wenn Sandra bei mir übernachtete und wir allein in der Wohnung waren, telefonierten wir miteinander, von meinem Zimmer zum Wohnzimmer. Sandra übernachtete oft bei mir, wenn mein Vater auf Reisen war. Mein Vater ist oft auf Reisen, das bringt sein Beruf mit sich. Marianne versucht, ihn so oft wie möglich zu begleiten. Ich glaube, sie hat Angst, mit mir allein zu sein. Sie weiss nicht, was sie mit mir anfangen soll. Also lade ich Sandra ein, deren Eltern natürlich nicht wissen dürfen, dass wir allein in der Wohnung sind. Wir essen, was uns gerade einfällt, schauen fern, so lang wir wollen, und telefonieren von einem Zimmer zum anderen. Und eines Nachts riefen wir ihn an. M. Salvatore. Dass wir nicht schon eher auf die Idee gekommen waren.

Anfangs legten wir immer auf, ohne etwas zu sagen, hörten nur seine Stimme, erst freundlich, dann ungeduldig. Vom Klang seiner Stimme lebten wir, ein Anruf



Unter dem Signet CoopNATURAplan bietet Ihnen Coop eine breite Palette von natur- und tiergerecht produzierten Lebensmitteln an.

Fleisch und Eier stammen aus kontrollierter Freiland- bzw. Auslaufhaltung. Alle übrigen Produkte entsprechen den Richtlinien der BIO-Knospe. Die CoopNATURAplan Produzenten werden von unabhängigen Organisationen beraten und kontrolliert.



Bio. Mit der Knospe.

coop
Coop
BESSER LEBEN

wahr, ich hatte genug davon, und ausserdem wurde es langsam unheimlich.

«Wahre Liebe kennt keine Hindernisse», sagte Sandra, «aber bitte, wenn du aufgeben willst ...»

Sandra war dann nicht mehr meine beste Freundin, und eine Zeitlang musste ich den Heimweg allein unter die Füsse nehmen. Dann fing Felix aus der Parallelklasse an, meinen Weg zu nehmen, obwohl er eigentlich ganz woanders wohnt, und das war auch gut.

Ich hätte die ganze Sache wohl vergessen, wenn nicht plötzlich diese Anrufe gekommen wären. Auf dem Anschluss, den mein Vater mir eingerichtet hat und dessen Nummer nur gerade Sandra kannte. Und Felix natürlich und ein paar andere, aber ich meine: im Prinzip niemand. Nachts klingelte der Apparat und frühmorgens, wenn ich allein war, und in immer kürzeren Abständen. Natürlich war nie jemand dran. Und natürlich sagte ich niemandem etwas davon. Ich begann, den Moment zu fürchten, in dem ich mich schlafen legte. Ich fürchtete mich davor, einzuschlafen und durch das Klingeln des Telefons wieder geweckt zu werden. Ich fürchtete mich davor zu denken, wer am anderen Ende sein könnte.

Weil ich nachts nicht mehr schlafen konnte, schlief ich in der Schule. Und weil ich in der Schule schlief, schaffte ich den Notendurchschnitt nicht und musste die Klasse wiederholen. Ich hatte nicht mehr bei M. Salvatore Turnen, sondern bei Frau Nievergelt. Dannhörten die Anrufe auf. Felix lud mich mehrmals ins Kino ein, und einmal küsste ich ihn im Dunkeln. Es hätte alles gut sein können, doch dann lassen sich mein Vater und meine Stiefmutter scheiden, und es gab wochenlang Krach deswegen. Mein Vater hatte seine Drohung wahrgemacht und eine detaillierte Auflistung der Telefonnummern, die wir gewählt hatten, verlangt. So hatte er herausgefunden, dass meine Stiefmutter übertrieben oft einen anderen Kollegen aus der Firma angerufen hatte. Marianne fand es das letzte, so kontrolliert zu werden, eins führte zum anderen, und zum Schluss liessen sie sich scheiden. Jetzt lebe ich wieder allein mit meinem Vater, und komischerweise fehlt mir Marianne. Manchmal.

Nina Salvatore ist übrigens die Mutter von M. Salvatore. Er brachte sie mit zur Disco am Schulsylvester und stellte sie uns vor. Sie sieht sehr nett aus, klein und rund und elegant. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie es war, die mich nachts angerufen hat. Aber andererseits, wer soll es sonst gewesen sein?

TEXT: MILENA MOSER

ILLUSTRATIONEN: ANNA SOMMER

Mein Vater hatte eine detaillierte Auflistung der Telefonnummern, die wir gewählt hatten, verlangt.

